

Die beiden Gleichnisse, die Jesus heute im Evangelium erzählt, vermitteln ein enormes Maß an Zuversicht und Hoffnung, auch und gerade für solche Situationen, in denen vordergründig kaum Anhaltspunkte dafür zu finden sind. Es ist eben lange Zeit noch nichts zu sehen, wenn der Same im Boden keimt; es entspricht auch nicht unserer gewohnten Alltagserfahrung, dass aus unscheinbaren Dingen tatsächlich etwas Großes werden kann. Doch genau dies ist die dem Reich Gottes eigene Wachstumsdynamik, an die Jesus erinnert. Denn sie enthält göttliche Kraft und kann sich gegen alle möglichen Widerstände durchsetzen.

Diese Botschaft Jesu ist das Eine. Unsere alltäglichen Erfahrungen sind aber das Andere. Das sind in fast allen kirchlichen Bereichen mit deutlich rückläufigen Zahlen zu kämpfen, die die Verantwortlichen zwingen, alte und gewohnte Strukturen zum Teil radikal zu verändern. Das ist für viele nicht einfach zu verkraften. Vielleicht sind die gefundenen Lösungen nicht immer das Optimale, aber gar nichts zu tun, einfach nur zuzuschauen, alles einfach so laufen zu lassen und auf ein Wunder zu warten, das geht gar nicht und wäre unverantwortlich.

Dieser offensichtliche Widerspruch zwischen den Gleichnissen Jesu im Evangelium und der Entwicklung, die wir heute erleben, drängt fast zwangsläufig zu der bangen Frage: Könnte es nicht sein, dass vielleicht auch an dem Samen etwas nicht stimmt, den wir heute aussähen? Könnte es nicht sein, dass wir einen Samen aussähen, der zwar äußerlich ganz normal aussieht, in Wirklichkeit aber so verändert worden ist, dass daraus eigentlich gar nichts wachsen kann?

- Wie oft taufen wir Kinder, deren Eltern vom christlichen Glauben nicht nur keine Ahnung haben, sondern daran auch gar nicht interessiert sind, die lediglich angesichts der ungewissen Zukunft eines neuen Lebens den Wunsch nach einem Segen verspüren, aber eigentlich gar keine Taufe wollen, schon gar nicht auf Tod und Auferstehung Christi?
- Wir lassen Kinder im Alter von 9 Jahren zu zur Eucharistie, einem Sakrament, das das II. Vatikanische Konzil bezeichnet als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11). Wie ist so etwas in diesem Alter möglich, vor allem dann, wenn es an allen Voraussetzungen und danach auch an Fortsetzungen fehlt, die ursprünglich einmal gegeben waren, als sie 1910 auf dieses Alter vorverlegt wurde? Was bedeutet es, wenn eines der wichtigsten Sakramente bei der Vermittlung fast bis zur Unkenntlichkeit auf „kindgerecht“ reduziert werden muss, und dann aber nichts mehr danach folgt? Was wird gesät, wenn die Eucharistie nur noch ein Mittel ist für ein Familienfest und alle Probleme unter den Tisch gekehrt werden mit dem Argument: „Hauptsache die Kinder machen ein gute Erfahrung mit Kirche; das könnte ja später einmal wichtig werden.“?

- Woher kommt es denn, wenn heute ein ungewöhnlich hoher Anteil von durchaus aktiven und eng mit der Kirchengemeinde verbundenen Katholiken gar keine Ahnung davon haben, was Eucharistie tatsächlich bedeutet? Und dieses Defizit reicht bis in die obersten Regionen?
- Wie viele Ministranten leisten regelmäßig und manchmal unter großen Opfern treu ihren Dienst in den Gottesdiensten, denen aber nur gelernt wurde, was sie wann tun sollen, denen aber nie erklärt worden ist, was das bedeutet? Ist das nicht auch eine Form von Kindesmissbrauch?
- Welcher Same wird gesät, wenn bei der Vorbereitung auf den Empfang des Firm sakraments einer von drei „Level“ darin besteht, lediglich ein Gespräch mit dem Pfarrer oder den Gemeindeferenten zu absolvieren und dann zur Probe für den Firmgottesdienst zu erscheinen? Was ist, wenn jegliche Vorbereitung als überaus lästig und völlig überflüssig empfunden und dies dann auch so unverkennbar demonstriert wird? Warum muss man den heiligen Geist belästigen für einen ganz gewöhnlichen Initiationsritus?
- Wieviel Trauungen werden gehalten, bei denen der Glaube nicht die geringste Rolle spielt und das Brautpaar bei der Gottesdienstvorbereitung keine Ahnung davon hat, ob dieser Jesus jetzt in das Alte oder das Neue Testament gehört? Wie sollen die beiden in der Lage sein, unter diesen Umständen sich selber ein Sakrament spenden zu können, und Anfragen an die Obrigkeit einfach abgeschmettert werden mit dem Hinweis: „Erfinden Sie bitte keine neuen Ehehindernisse!“?

Das alles sind nur Beispiele, aber beileibe keine Ausnahmen. Sie sind die absolute Mehrheit! Sicher gibt es auch die Fälle, denen es wirklich um den Glauben, um eine gelebte Beziehung zu Jesus Christus geht; Gott sei Dank! Aber – auch wenn das nicht gefällt – das sind inzwischen die Ausnahmen.

Und dabei liegt die Schuld an dieser Misere nicht bei denen, von denen diese Beispiele erzählen. Sie liegt – und da befinden wir uns wieder mitten im heutigen Evangelium – bei denen, die säen. Das bedeutet: Das wesentlich mehr Sorgfalt notwendig ist bei der Auswahl des Samens. Denn das, was Jesus mit den beiden Gleichnissen mitteilen möchte, diesen Mut und dieses Vertrauen in den Samen, die leben ganz entscheidend davon, dass es sich dabei tatsächlich um den originalen, den unverfälschten Samen des Reiches Gottes handelt, den Samen, den Jesus verkündet und selber gesät hat.

Deshalb ist es leider unverzichtbar, Fälschungen, Plagiate und billige Attrappen zu identifizieren und sie auszusondern. Denn zum einen wird da in einer Deutlichkeit ohne Gleichen verkündet, welche Bedeutung etwas tatsächlich hat. Zum anderen wird einer, der einmal den Glauben als billige Attrappe erfahren hat, sich sofort davon abwenden müssen, wenn er in eine Situation kommt, in der er ihn wirklich braucht, und dann gezwungen ist, sein Heil woanders zu suchen.